

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937

8 (27.11.1937) Roman-Blatt

Der Fall Coranny

ROMAN VON MARIA OBERLIN

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker - Gröbenzell bei München

ROMAN - BEILAGE

des
Durlacher Tageblatt
Pfinzfelder Bote Nr. 8

„Gute Nacht, Fraulein Burg. Bitte, nehmen Sie dieses.“ Er drückt ihr eine kleine Flasche mit milden Schlaf-tropfen in die Hand.
„Das ist nett von Ihnen, Peter, wirklich nett! Da werde ich schlafen können. Sehen Sie, schon wieder nannte ich Sie beim Vornamen. Ich hatte einen Bruder, der hieß so. Ist früh gestorben. Sagen Sie Angela, nicht wahr? Wir sind ja keine Fremden mehr.“

Peter steht eifrig und preßt die Kinnbacken eng zusammen.
„Das freut mich sehr, Fraulein Angela. Recht gute Nacht.“

„Gleichfalls.“
Peter Wend geht lange noch an Deck auf und ab. Der Kapitän des Schiffes, elegant, grauhaarig, sehr gewandt, gesellt sich zu ihm.

„So nachdenklich, Signor Wend? Was macht Ihre schöne Schlaflosigkeit?“
„Ich hoffe, sie schläft“, sagt Wend ruhig.

„Schade, daß Madame so zurückgezogen lebt, sie würde sonst eine Herbe unseres morgigen Vordrastes sein!“
„Ich glaube nicht, daß Signorina Burg daran teilnimmt. Gute Nacht, Herr Kapitän.“

„Buona notte, buona notte...“
Leise schaukeln die Wellen das Schiff.
Morgens früh legte die „Catarina“ in Port Said an.

Schwer brannte die Sonne hernieder, die Luft stimmerte vor Hitze. Ein Strom von Booten kam vom Lande in Windeseile herübergeschossen. Braune Händler in Fez und Turban prisen ihre Waren aus den Booten heraus an: südlische, prächtig leuchtende Früchte, frische Datteln, Messinggeräte, Spitzen, Teppiche. Ein ohrenbetäubendes Geschrei erfüllte die Luft.

„Wir wollen an Land gehen, nicht wahr?“ Peter Wend wandte sich an Angela, die blaß an der Reling lehnte und aus abwesenden Augen die Händler betrachtete.

„Ja, ja, mein Herr“, sagte sie müde. „Warten Sie, ich will mir eben meinen Hut holen, es ist zu heiß sonst...“

Nach einer Weile stiegen sie in eine kleine Pinasse und traten bald an afrikanisches Land. In glühender Sonne lagen die flachen, weißen Häuser da, ein paar ritzige Palmen wiegen sich träge im Wind, vom Land aus blühte man auf den Hafen, in dem eigenartige Segelschiffe, kleine Boote, Pinassen und Motorboote eifrig hin- und herjoheten.

Peter Wend schreute mit energischer Handbewegung an Herr von Bettler und Führer fort.
Er wies auf einen kleinen „Führer durch Port Said“, den er in der Hand hielt. „Wir brauchen diese aufdringlichen Führer nicht“, meinte er leicht und heiter. „Ich werde Sie schon sicher hindurchbringen.“

Sie schritten unter den vor Sonne schützenden Vordrängen der schmalen Häuser hin durch die leuchtende Bajazetstraße. Allmählich fiel auch Angelas lethargie ein wenig ab.

Diese bunten riesigen Teppiche, feilgeboten von dunkelbraunen, wild gestulierten Händlern, diese goldfarbenen blutenden Messinggeräte, die glänzenden Sedararbeiten aus China und Japan, die energisch, als hinge das Seelenheil davon ab, angepriesen wurden... das war alles neu, fremdartig und ein wenig betäubend.

Europäer mit Tropenhut und schneeweißen Anzügen eilten oder sahen schnell vorbei, hohe Frauengehalten tauchten im Straßenbild auf, gekleidet in weiße, schwarze und braune Gewänder, aus denen nur die dunklen, ein wenig traurigen Augen hervorschauten. Araber und Perser, Afghanen und Negar aller Länder Afrikas, Mohamedaner aus aller Welt schoben sich ins Straßenbild und immer wieder hemmte ein Händler den Weg, der trumm, gebeugt, schmeichelnd die Europäer zum Kauf verlocken will und manchmal einen drückend schweren Haufen seiner Ware auf dem Rücken mit herumtrug.

Unter schützendem Vordach, aber auf freier Straße lodte ein kleines Kaffeehaus zum Verweilen. Angela und Peter tranken den dicken türkischen Kaffee, der sandig im Munde bleibt und ein seltsames Feuer durch die Adern treibt. Sie schritten weiter.

Ein Kart nimmt sie auf, der zur Moschee führt. Wild und üppig ist die schon tropische Vegetation, Kakteen, Agaven, bunte verschwenderisch blühende Schlinggewächse beglücken sie auf dem Weg.

Da liegt das Haus fremden Glaubens, mit durchbrochener, schön verzierter Balkendecke und weiter Vordach. Weiße, dicke Teppiche in glühenden Farben liegen auf dem Boden und dämpfen den Schritt. Tief auf die Erde geneigt knien die betenden Gestalten, das Gesicht nach Mekka gewandt, der Mihrab, der kunstvolle Altar, zeigt in diese Richtung.

Angela und Peter standen eine Weile schweigend und sahen der tiefen verjüngten Andacht zu. Neben ihnen nahm ein großer Herr in kostbarem Reiseanzug Aufstellung. Er hat ein festes, markantes Gesicht mit sehr energischem, fast brutalem Kinn. Seine Augenbrauen wachsen dicht und grau zusammen, darunter liegen sehr scharfe, grüne Augen. Es ist ein gefährliches Gesicht, erregend und fesselnd. Peter steht, wie dieser Fremde einen langen, bewundernden Blick auf Angela wirft.

Von der Gewalt dieses zwingenden Blickes angezogen, blickt Angela auf, schaut in das Gesicht des Fremden, um gleich wieder über ihn hinwegzusehen. Der weiße, aus dünnen Strohboxen zusammengesetzte Hut wirkt zuckend: Reflexe auf ihr schönes Gesicht. Das stille Haus fremden Glaubens hat sie nachdenklich und ernst gemacht. Peter selbst eine warme Welle zu Herzen. Er liebt es an Frauen, wenn sie großzügig sind, wenn sie sich in eine andere Art hineinzudenken versuchen, wenn sie ehrsüchtig schweigen, wo andere entzückt schwagen.

Der Heimweg ist ein wenig mühsam. Obstverkäufer hemmen den Weg und erdrücken die Reisenden fast mit ihrem aufdringlichen In-den-Weg-Stellen. Peter weicht energisch die braunen Schöne ab. Der Fremde folgt ihnen. Peter sieht es mit leisen Anstößen. Am Kai bestiegt auch er ein Boot, das ihn zur „Catarina“ führt...

„Nun ist man dem Roten Meer nahe. Die Luft wird noch heißer und unbeweglicher, ein starker Salzwassergegenstand liegt betäubend darüber. Der Sauezkanal kommt in Sicht, langsam fährt die „Catarina“ an ihn heran.

Weit und grauglänzend sieht die Bunte herüber, kümmerliche Pflanzen geben der sonnbeschienenen Einsamkeit etwas

unmagbar Müdes und Trostloses. Ein paar Regimenter ragen aus der Niederung, große, schlanke Gestalten stehen davor. Kamele heben die häßlichen Köpfe und lauschten auf das leise Rauschen der „Catarina“. In der Enge kommt ein Lotse an Bord, behutsam steuert er das Schiff durch das flache Wasser, vorsichtig, um durch das austretende Wasser die naheliegenden Ufer nicht zu beschädigen.

„Wieder ein neues Land“, sagt Angela. Sie steht an der Reling und schaut dem Einfahren in den Kanal zu.
„Warum so nachdenklich, meine Gnädigste?“ klingt eine harte, feste Stimme an ihr Ohr.

Peter zieht die Brauen eng zusammen. Der Fremde von der Moschee steht neben Angela.
„Pieter van Brud“, stellt er sich vor. Er spricht das Deutsche gut, mit etwas zu breit genommenen Vokalen, die den Holländer verraten. Man wechselt ein paar belanglos-höfliche Worte.

„Ich kam erst in Port Said an Bord“, sagt van Brud erklärend. „Erinnern Sie sich? Wir sahen uns wohl schon bei der Moschee in Port Said, nicht wahr?“ Er spricht lebenswürdig und verbindlich. Das nahe Zusammensein Tag für Tag an Bord schuf eine gewisse Vertraulichkeit unter den Passagieren.

„Ich kenne Jndien — fahren Sie dorthin?“
„Ja, ich habe etwas dort zu tun...“

„Schönes Land, gefährliches Land. Sehr gefährlich für eine Frau.“
Angela fürcht die schmalen Brauen. „Ich bin nicht allein, Herr van Brud. Mein Reisebegleiter, Herr Dr.-Ing. Peter Wend.“ Zum erstenmal nennt sie Peter mit vollem Titel. Es ist so etwas wie eine stark-betonte Gleichstellung.

„Dann allerdings“, sagt der Fremde. „Dann wird alles leichter sein für Sie...“
Man geht zu den Deckstühlen zurück. Peter reicht Angela eisgekühlte Limonade. Aber die drückende Hitze weicht nicht. Peter van Brud erzählt. Aus seinen Worten geht hervor, daß er Holländer ist, viel in der Welt herumkam und wohl großen Reichtum besitzt. Derselber in Los Angeles, Teeplantagen und Gummipflanzungen im Hochland von Ceylon. Er ist ein sehr unterhaltender Plauderer, sehr höflich gegen Angela, wohlwollend zu Peter, der sich diesem reifen Globetrotter gegenüber wieder als unbedeutender „junger Mann“ vorstellt.

Man sitzt lange zusammen. Pieter van Brud sucht immer wieder Angelas Blick. Er ist zurückhaltend, ernst. Er scheint Angela zu gefallen. Vielleicht lenkt das Bild seiner bunten Erzählungen sie einen Augenblick von ihrem Ziel ab, denkt Peter. Aber ein tiefer Schmerz ergreift ihn. Was will dieser interessante Fremde von Angela?

Nun hat man das glühendheiße Rote Meer überwunden. Unendlich dehnt sich wieder der Ozean, es ist etwas kühler geworden.
Angela steht an der Reling und sieht zu, wie fliegende Fische übers Wasser dahinschießen, ihr Blick ist nicht mehr so abwesend, und sie betrachtet Peter jetzt sogar mit einem ganz zarten leisen Lächeln.

„Was ist los mit Ihnen, Peter? Schon gestern waren Sie verstimmt. Und heute erst recht!“
Peter sieht an ihr vorbei und schaut in die sacht aufschäumende Flut.

„Nichts, nichts“, sagt er müde. „Es geht schon vorbei. Sprechen wir nicht davon.“
Da schneit auch Angela, geht ein paarmal auf und ab und läßt sich wieder im Deckstuhl nieder.

„Das Leben an Bord verführt zu entsetzlicher Bequemlichkeit“, sagt sie leise seufzend. „Was tut man? Man ist, schläft und liegt immer wieder an Deck!“
Ihr Gesicht wird ernst.

„Kommen Sie, Peter, ich will Ihnen weiter erzählen...“ Sie nimmt ihn an der Hand. „Sagen Sie sich doch. Oder sind Sie müde? Wollen Sie schlafen gehen?“

Peter schüttelt stumm den Kopf. Ein wilder, würgender Schmerz beherrscht ihn ganz. Seit Tagen schon weicht dieser Pieter van Brud nicht mehr von Angelas Seite. Angela ist zurückhaltend wie immer, aber sie kann es, ohne schroff zu sein, nicht verhindern, daß van Brud sie überallhin begleitet, daß er sich ihr und Peter immer von neuem anschließt.

„Wie denken Sie über die Liebe, Peter?“ fragt Angelas Stimme leise. „Natürlich, das ist eine dumme Frage. Gehören Sie auch zu den Menschen, die sie in einfache Formen gepreßt sehen und nicht in ihren hundertmal variierten Erscheinungen erkennen wollen?“

„Ich weiß nicht“, sagt Peter langsam. „Eine wirkliche tiefe Zuneigung müßte sich von all den vielen Erscheinungen, die sich ähnlich gebärden, aber doch gleich unterscheiden lassen. Ausopferung, Treue und letzte zeltliche Gemeinschaft... das werden Sie bei all den ähnlichen Gestalten, sei es Kameradschaft, Liebelei, ein zeltliches Experimentieren oder auch nur eine rein triebhafte Freude niemals finden. Das ist der ganze, primitive Unterschied!“

„Und wenn eine tiefe Zuneigung sich nur auf der einen Seite eines Menschen einstellt?“
„Schwerkes tragisches Schicksal, das nur mühsam und manchmal nie überwunden werden kann.“

„So ging es mir mit Coranny“, sagt Angela leise und sieht Peter an.

„Zu Ende unserer Amerikareise bemerkte ich, daß sein herzlich-kameradschaftliches Gefühl einer starken Reizung gewichen war. Ich wollte es mir ausdenken. Ich hatte immer ganz stark den Unterschied empfunden: er der verkümmerte Leuor, ich eine kleine Durchschnittsschönheit, wie es Millionen gibt. Ein Nichts im Verhältnis zu ihm. Ich dachte: Du bildest es dir ein. Bis es dann doch zu der entscheidenden Aussprache kam.“

Er wollte sich von Maddalena scheiden lassen und mich heiraten. Ich erwiderte bis ins Innerste. Ich empfand Bewunderung für ihn, Sympathie, aber nichts, was diesen Schritt gerechtfertigt hätte. Es kam zu quälenden Auseinandersetzungen. Ich wies ihn darauf hin, daß ich an Hannes Quinndt gebunden sei. Er lachte darüber. Er war gewöhnt, daß sich für ihn alles beugte. Daß ihm alles zusagte, daß er alles erhielt, was er sich wünschte. Mein Widerstand reizte ihn wohl noch mehr. Aus dem herzlich-kameradschaftlichen Zusammenarbeiten war eine Reihe quälender Auftritte, Aufregungen und Szenen geworden. Als ich merkte, daß ich nichts mehr abhalten konnte, schrieb ich ihm ein paar beschwörende Zeilen und reiste ohne ihn mit dem nächsten Dampfer nach Europa zurück.“

In B... kam ich gerade zu Beginn der Herbstsaison zu recht. Die Tagespost“ stellte mich wieder ein. Meine Nervosität wich. Das Abenteuer mit Coranny schien der Vergangenheit anzugehören. Ich vergaß allmählich die ganze quälende Angelegenheit wieder.“

Peter Wend sah bewegt in das blaße Gesicht. Ein schmerzlicher Zug verrietete es ganz, gab ihm eine seltsame mabommenthafte Schönheit.

„Ich wußte nicht, daß er längst wieder in B... angekommen war und mich suchte. Man hat spät erfahren, daß er ankam. Aber eines Tages forderte mich mein Chefredakteur auf, zu Coranny zu gehen, ihn nach neuen Plänen zu fragen. Ich wehrte mich heftig. Schließlich gab ich nach. Schon zweimal hatte Coranny mich vergeblich zu erreichen versucht. Es würde ihm einmal gelingen. So entschloß ich mich, ins Adlon zu gehen, wo er wohnte. In Ruhe mit ihm einen letzten Gruß zu tauschen, meiner Berufspflicht zu genügen und dann endgültig unter diese Sache einen Strich zu ziehen...“

Angela senkte den Kopf. Es war still auf Deck. Schweigend, unbeweglich stand in der Nähe eine Gestalt an der Reling.

„Ich ging zu Coranny. Es war der Tag, an dem er ermordet wurde...“ Schwer fielen die Worte in die Stille der südlichen Sommernacht.

Peter beugte sich vor. „Und dann?“ fragte er gespannt. Ein Schatten fiel plötzlich über beide her.

Pieter van Brud stand dicht vor ihnen.
„Warum noch hier draußen?“ fragte er lächelnd. „Wird es nicht kühl?“
Peter schüttelt erkant den Kopf. „Kühl? Ja bitte Sie!“

„Für europäische Verhältnisse ist es allerdings eine warme Sommernacht. Aber vergessen Sie nicht, wir kommen aus der Glutitze des Roten Meeres! Dagegen wirkt die Luft heute abend fast kühl. Kommt man jetzt in die Tropen, ist man sehr empfindlich gegen solche Temperaturdifferenzen. Und Fraulein Burg sieht direkt erschöpft aus!“

„Ja“, sagt Angela müde. „Es ist vielleicht besser, wenn ich schlafen gehe. Gute Nacht, Peter! Gute Nacht, Herr van Brud. Auf morgen denn...“

Van Brud und Peter Wend bleiben schweigend zurück. Van Brud fragt Peter nach seinem Beruf. Er nennt ihn kurz und bestimmt. Der große, grauhaarige Mann mit den markigen Jügen und dem brutalen Kinn schließt sich immer mehr zwischen ihn und Angela. Stunde für Stunde ist er mit ihr zusammen.

„Würden Sie mir nicht erzählen, welche Angelegenheit Sie und Fraulein Burg nach Indien führt?“ fragt er jetzt in seiner herrlichen Art, die Peter so auf die Nerven geht und die immer verschwindet, sobald er mit Angela spricht.

„Nein, das will ich nicht“, sagt Peter sehr eifrig und abwehrend. Er wendet dem anderen den Rücken und sieht stumm aufs Wasser hinaus, seine Seele ist plötzlich randvoll gefüllt mit Bitterkeit.

„Schade. Ich wollte mich natürlich nicht in Ihre Ver-tranen drängen. Aber es interessierte mich. Sie sind nicht verlobt mit Fraulein Burg?“

„Nein“, sagt Peter Wend schroff. „Ich bin ihr bezahlter Reisebegleiter und Helfer. Und nun wünsche ich allein zu sein...“

Leise preisen entfernt sich Pieter van Brud. Er sieht jetzt sehr zufrieden aus.

Kurz vor Kalkutta wird Angela krank. Sie liegt blaß und müde auf dem Bette ihrer Kajüte, ist nichts und starrt melancholisch vor sich hin. Peter kommt nach kurzem Anknöpfen herein und setzt sich zu ihr. Schön ist Angela, noch zerbrechlicher, zarter als früher, das dicke, buchenrote Haar schmiegt sich schlicht nach hinten gekämmt an den schmalen Kopf, ein zartvioletttes Hautkleid steht prachtvoll zu dem Rot der Haare.

Der Schiffsarzt hat nur eine leichte Schwäche konstatiert, die bald vorübergehen wird.

„Eind Sie traurig, Fraulein Angela? Wir sind bald am Ziel...“
„Ich noch nicht“, sagt Angela mit leichter Herbe im Ton.

„Ich habe ein Kabel aus Kalkutta, soll ich es lesen?“
„Kabel? Sie? Wieso denn, Peter?“
„Ich habe einen Freund drüben, einen Kaufmann. Ich schrieb ihm, daß ich Nachrichten über Frau Maddalena Coranny brauche, die im Maiden-Hotel wohnt oder wohnen würde. Weiter natürlich nichts. Hier ist seine Antwort.“

„Das ist wirklich nett von Ihnen, Peter.“ Angela liest: M. C. wohnt Maiden-Hotel seit gestern mit Graf Rodkay und Diener. Gruß / Heidenberg.“

Angela fährt auf. „Rodkay? Er ist bei ihr. Ich habe es geahnt, ich habe es gewußt!“
Sie sinkt zusammen, ihre Hände bebend.

„Beruhigen Sie sich, Angela, Sie sind krank, jetzt nicht aufregen, hören Sie...“
Er läßt sich nach Angelas schmalen, blauen Händen. Sie überläßt sie ihm mit mattem Druck.

Grübelnd sieht sie zur Kabinendecke empor.
„Ob er es gewesen ist? Er sieht Maddalena Coranny, ich weiß es ganz bestimmt. Er ist Pole, sehr heftig, leidenschaftlich, Peter! Stehen wir vor der Lösung?“

„Vielleicht! Aber wir wollen uns keinen Hoffnungen hingeben, ehe wir nicht Gewißheit haben...“

„Ja, ja, natürlich. Aber denken Sie doch: Die Witwe Tonio Corannys geht noch im Tranerjahr mit einem Mann, von dem bekannt ist, daß er sie liebt, auf Reisen. Sie bleibt nicht in stiller Zurückgezogenheit, wie es die Sitte vordrückt, sondern sie legt Länder und Meere zwischen sich und die Vergangenheit! Ihre Wangen glänzen feberheiß. Was bedeutet das?“

„Wir wollen warten“, sagt Peter herzlich. „Mögen Sie sich nicht auf, Angela! Bald wird sich alles klären. Bald!“

Es klopf an Peters Kabinentüre. Er öffnet und sieht sich Pieter van Brud gegenüber.

„Kann ich Sie sprechen?“ fragt der Ältere kurz und militärisch.

„Bitte“, antwortete Peter sehr kühl. „Ich bitte Sie aber, sich kurz zu fassen. Ich werde erwartet.“

(Fortsetzung folgt.)